

HELMUT BENDER / GERHARD POHL, Der Münsterberg in Breisach I. Römische Zeit und Frühmittelalter, karolingisch-vorstaufische Zeit. Mit Beiträgen von LOTHAR BAKKER, ULRICH BRANDL, KARL BRUNNACKER †, CHRISTEL BÜCKER, KLAUS-PETER BURGATH, BEATRICE HUBER, EWALD E. KOHLER †, BERNHARD OVERBECK, EDWARD SANGMEISTER, ROKSANA M. SWOBODA †, REINHARD ZIEGLER. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 39. Veröffentlichungen der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Verlag C. H. Beck, München 2005. € 88,–. ISSN 0580-1435; ISBN 3-406-20 756-7. 402 Seiten mit 128 Abbildungen und 9 Tabellen, 52 Tafeln und 5 Beilagen, davon Beilage 2 auf CD.

In dem hier zu besprechenden Band I der Publikationsreihe „Der Münsterberg in Breisach“ werden die Grabungsergebnisse zur römischen, spätantiken, frühmittelalterlichen und karolingisch-stauferischen Zeit ausführlich vorgelegt und interpretiert. Dabei ergeben sich dieselben Schwierigkeiten aus einer langjährigen und mehrfach unterbrochenen Forschungsgeschichte, wie sie in dem bereits 1993 publizierten Band II, der die Geschichte des Münsterbergs in der Hallstatt- und Latènezeit zum Inhalt hat (vgl. die Rez. F. FISCHER, *Germania* 74, 1996, 275–279), angesprochen worden sind. Diese werden von H. BENDER in der Einleitung noch einmal detailliert dargestellt und durch einen Abschnitt „Benutzungshinweise“ sinnvoll ergänzt (Hier hätte man sich allerdings auch den erneuten Abdruck der „Legende zu den Plana und Profilen“ wie in Band II, S. 204 gewünscht). Um es vorwegzunehmen: Die einleitend gestellte Frage: „Scheint es überhaupt noch sinnvoll, dem 1992 abgeschlossenen und 1993 erschienenen Band Breisach II nach einem längeren Unterbruch einen ersten ... folgen zu lassen?“ kann uneingeschränkt bejaht werden.

Der Band ist in vier Hauptabschnitte gegliedert. Der erste Abschnitt befasst sich mit der römischen Zeit und dem Frühmittelalter. Einen breiten Raum nimmt dabei die katalogartige Fundbeschreibung von H. BENDER ein, an deren Ausarbeitung auch G. POHL bis zu seinem Tod 1997 beteiligt war (S. 19–139). Diese umfasst 27 Fundplätze, die nach Beilage 1 lokalisiert werden können. Jeder Fundplatz enthält mehrere Fundstellen und Befunde, denen jeweils Fundkomplexe zugeordnet sind. Als Fundstelle wird ein „Befund mit erkennbarer Struktur“ bezeichnet, während ein Befund „eine nicht klar zu umgrenzende Schicht mit Ansammlung von Funden“ meint. Ergänzt werden die Beschreibungen durch Profil- und Planazeichnungen sowie durch Tafeln mit Fund- und Keramikzeichnungen. Die beiden besonders komplizierten Fundplätze 21 und 23 sind gesondert auf den Beilagen 3 (Plana) und 4 (Profile) zeichnerisch dokumentiert.

Außerdem enthält der erste Abschnitt mehrere auswertende Beiträge: Die Funde aus Keramik, Lavez, Stein, Glas, Metall und Bein (G. POHL [†], mit einem Nachwort von H. BENDER, S. 218), in dem die Funde nach Gattungen und Formen gruppiert und in den Abbildungsunterschriften mit Angaben zum Fundplatz versehen sind. Der nächste Beitrag beschäftigt sich mit den insgesamt 137 Fundmünzen (B. OVERBECK, unter Mitarbeit von U. BRANDL, S. 219–233). Außer drei keltischen Münzen lassen sich alle der römischen Zeit zurechnen und zu drei Hauptphasen zusammenfassen: 1. 260 / 70–ca. 310; 2. Erstes Viertel 4. Jahrhundert und 3. Valentinianische Zeit. Den Abschluss der Münzreihe bilden 12 Prägungen vom Ende 4. / Anfang 5. Jahrhunderts. Die im folgenden Beitrag (R. M. SWOBODA [†], mit einem Nachwort von H. BENDER, S. 234–258) behandelten sieben auf dem Münsterberg zutage gekommenen Ziegelstempel lassen sich durch neuere Funde von anderen Plätzen wie Biesheim-Oedenburg, Wyhlen und Mandeure mit größerer Sicherheit der *legio I Martia* zuweisen, die im frühen 4. Jahrhundert als Besatzung der Provinz *Maxima Sequanorum* aufgestellt worden war und die am Bau der Festungsanlage von Breisach beteiligt gewesen sein dürfte. Diese These kann durch die Ergebnisse der von E. E. KOHLER (†) durchgeführten und im folgenden Beitrag vorgelegten Dünnschliffuntersuchungen erhärtet werden (S. 259–262).

Von der rädchenverzierten Argonnensigillata werden im anschließenden Beitrag von L. BAKKER 48 Stücke, die bei den Grabungen 1973–1975 gefunden wurden, vorgelegt (S. 263–272). Sie lassen sich schwerpunktmäßig vom letzten Drittel des 4. bis ins dritte Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts datieren. Dieser Zeitraum könnte sich durch die 117 weiteren, in diesem Beitrag nur pauschal angesprochenen Fundscherben möglicherweise bis etwa 450 verlängern lassen.

Interessante Ergebnisse erbrachte die von Ch. BÜCKER durchgeführte und im nächsten Beitrag vorgelegte Untersuchung der frühlamannischen und merowingerzeitlichen Keramik (S. 273–283). Zwar kamen bei den Grabungen auf dem Münsterberg deutlich weniger germanische handgeformte Gefäßfragmente zutage als beispielsweise aus der ebenfalls spätantiken Befestigung auf dem benachbarten Sponeckfelsen, aber aus dem archäologischen Kontext heraus lässt sich diese relativ gut chronologisch (4.–Anfang 5. Jahrhundert n. Chr.) einordnen. Außerdem können die Funde belegen, dass der Münsterberg in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vorübergehend relativ dünn besiedelt war und dass die merowingerzeitliche Keramik in größerem Umfang erst seit der Mitte des 6. Jahrhunderts vorkommt, dass aber offenbar die Besiedlung des Platzes nicht direkt unterbrochen war.

Der zweite, wesentlich kürzere Abschnitt behandelt die karolingisch-staufische Zeit und wird wiederum mit einer katalogartigen Fundbeschreibung von H. BENDER und B. HUBER eingeleitet (S. 285–290). Relevante Befunde und Funde kamen allerdings nur an den Fundplätzen 20 und 21 zutage, und auch dabei handelt es sich hauptsächlich um Streufunde von Keramikgefäßen. Die von B. Huber vorgelegte Bearbeitung der Keramik erlaubt, eine kontinuierliche Besiedlung des Münsterberges von der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts an anzunehmen, d. h. im direkten Anschluss an die Merowingerzeit bis zur staufischen Neugründung im Jahr 1185 (S. 291–297).

Die umfangreichen Materialvorlagen in diesen beiden Abschnitten bilden die Grundlage für den dritten Abschnitt, die „Historisch-Archäologische Auswertung“ von H. BENDER (S. 298–334). Zunächst behandelt er die antiken Schriftquellen, die sich mit dem *mons Brisiacus* befassen (S. 298–301). Vor dem Hintergrund der neueren archäologischen Untersuchungen an dem nahegelegenen linksrheinischen Fundplatz Biesheim-Oedenburg erhebt sich die Frage, ob nicht z. B. der Gesetzeserlass von Kaiser Valentinianus I. vielleicht dort stattgefunden hat und nicht, wie bisher angenommen wurde, in Breisach. Beantworten lassen sich diese und ähnliche Fragen aber derzeit noch nicht schlüssig. In den folgenden Kapiteln geht der Autor chronologisch vor und untersucht zunächst die Frage nach einer Siedlungskontinuität von der Spätlatène- zur frühen römischen Kaiserzeit (S. 301–304). Auch hier bezieht er die jüngsten Forschungsergebnisse an benachbarten Plätzen wie dem Baseler Münsterhügel mit ein und kommt zu dem Schluss, dass Breisach in dieser Periode keine große strategische Bedeutung hatte, während die wesentlichen Verbindungswege entlang des Rheins verliefen. Ob der Münsterberg während der frühen und mittleren Kaiserzeit tatsächlich als Militärposten genutzt worden ist, während ringsum, und zwar zu beiden Seiten des Rheins, die landwirtschaftlich guten Böden mit zahlreichen Gutshöfen besetzt waren, ist bisher auch nur eine Hypothese.

Die Phase der intensivsten Besiedlung des Münsterberges Breisach beginnt im späten 3. Jahrhundert, ohne dass jedoch ein unmittelbarer zeitlicher Zusammenhang mit der Aufgabe der rechtsrheinischen Gebiete Obergermaniens anhand der Funde von nachlimeszeitlichen Münzen hergestellt werden kann (S. 309–312).

Die Datierung des spätantiken Kastells von Breisach, die bisher vor allem durch die Nachricht, dass Kaiser Valentinianus I. am 30. August 369 hier ein Gesetz unterfertigt habe (Cod. Theod. 6,35, 8), gestützt wurde, wird durch die neuen Ergebnisse in Frage gestellt. Nicht zuletzt die zahlreichen Ziegelstempel der *legio I Martia* machen es wahrscheinlich, dass das Kastell bereits in der ersten

Hälften des 4. Jahrhunderts angelegt worden ist. Um die Mitte des 4. Jahrhunderts scheint ein Schadensfeuer eine Zerstörung unbekannten Ausmaßes angerichtet zu haben. Eine zweite Bauperiode ist an einigen gemörtelten Mauern erkennen, während die älteren Bauten in Fachwerk-Technik ausgeführt sind. Eine genaue Datierung ist wegen der nur punktuell möglich gewesenen Grabungen und wegen häufiger Befundstörungen durch spätere Nutzung nicht möglich. Die Aufgabe des Kastells erfolgte wahrscheinlich im Laufe der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Etwa gleichzeitig mit dem Kastell in Breisach entstanden im Laufe des 4. Jahrhunderts sowohl auf dem benachbarten Sponeckfelsen wie auch im linksrheinischen Horbourg und bei Biesheim-Oedenburg Befestigungen, die ebenfalls bis ins 5. Jahrhundert existierten. Außerdem ist mit einem Flussübergang am Fuße des Münsterberges zu rechnen. So deutet also vieles darauf hin, dass in dieser Zeit ein beider Uferzonen umfassendes Limessystem existierte, das einerseits der Sicherung der Rheinübergänge, andererseits aber auch der Kontrolle des friedlichen und von den Römern geduldeten Austausches und Handels mit den neu ankommenden alamannischen Siedlern im ehemaligen Provinzterritorium diente. Hier entwickelte sich seit dem frühen 4. Jahrhundert die Siedlung auf dem Zähringer Burgberg zu einem alamannischen Zentralort. Es ist zu beobachten, dass diese Siedlung in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, als die Kastelle von Breisach und auf dem Sponeckfelsen aufgegeben worden waren, ebenfalls verlassen wurde, was auf eine enge Beziehung zu den Römerfestungen, wenn nicht gar auf eine gewisse Abhängigkeit von jenen schließen lässt.

Nach der Aufgabe des Kastells, d. h. während des späten 5. und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts war der Münsterberg von Breisach höchstens dünn besiedelt und besaß offenbar keine herausragende strategische Funktion. Das änderte sich erst allmählich wieder mit dem Ausgreifen der Franken entlang des Rheins, und seit dem späten 6. Jahrhundert ist der Berg dann ständig besetzt, bis 1158 die mittelalterliche Stadt Breisach gegründet wird.

In einem vierten Abschnitt sind kleinere „Beiträge und Expertisen“ zusammengefasst. Einige wenige „Funde des Endneolithikums“ werden von E. SANGMEISTER bearbeitet (S. 337–346). Sie gestatten zwar keine weitgehenden Aussagen zur Kulturlandschaft, können aber zumindest den Münsterberg als einen weiteren Fundpunkt charakterisieren, wo auf engem Raum das Neben- und Miteinander von Schnurkeramik und Glockenbecherkultur zu belegen ist. In dem nächsten Beitrag (K. BRUNNACKER [†], mit einem Nachwort von H. BENDER, S. 347–351) wird aus geologisch-pedologischer Sicht der Frage nachgegangen, auf welcher Flusseite der Münsterberg vor der Regulierung des Rheinlaufs im 19. Jahrhundert gelegen hat, um Anhaltspunkte für die Rekonstruktion der Wegeführung in römischer Zeit zu gewinnen. Im Rahmen der archäologischen Untersuchung des Fundplatzes 20 (beim Hotel am Münster) wurden geologische Begleituntersuchungen durchgeführt, deren Ergebnisse K.-P. BURGATH vorlegt (S. 352–371). Im folgenden Beitrag werden von R. ZIEGLER die etwa 16 000 Tierknochenfunde aus den verschiedenen Grabungsaktivitäten auf dem Münsterberg analysiert (S. 372–385). Sie verteilen sich auf alle historischen Epochen von der Urnenfelderzeit bis zum Mittelalter. Überwiegend handelt es sich in allen Perioden um Knochen von verschiedenen Haustieren, die sehr häufig Schlacht- und Zerlegungsspuren aufweisen. Der Anteil von Wildtierknochen liegt durchweg unter 3 %.

Es folgen noch nützliche Konkordanzlisten (S. 386–402) und 52 Tafeln mit Zeichnungen und Fotos von Funden sowie fünf Beilagen, von denen die Beilage 2 (Übersicht der Gesamtgrabungsfläche mit den römerzeitlichen Befunden) wegen ihres großen Formats nur in digitaler Form auf einer CD mitgeliefert ist.

Abschließend soll noch einmal die eingangs zitierte Frage nach dem Sinn dieser Publikation nachdrücklich positiv beantwortet werden: Die sorgfältige Vorlage und Auswertung der Grabungsergebnisse auf dem Münsterberg in Breisach vermittelt neue und differenzierte Kenntnisse über das Ver-

hältnis von Römern und Alamannen nach der Aufgabe der obergermanischen Provinzgebieten rechts des Rheines.

D-60325 Frankfurt
Palmengartenstraße 10–12
E-Mail: vonbuelow@rgk.dainst.de

Gerda von Bülow
Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts

SEBASTIAN BRATHER (Hrsg.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 57. Verlag Walter de Gruyter, Berlin / New York 2008. 128,00 €. ISBN 978-3-11-020049-2. 480 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Erst bei genauerem Hinschauen wird erkennbar, dass in dem hier vorzustellenden Band 16 von 22 Beiträgen einer Tagung publiziert sind. Diese fand im April 2005 unter dem Titel „Gräber, Siedlungen und Identitäten. Das 4. bis 7. Jahrhundert im Westen“ in Freiburg statt. In diesem Zeitraum entwickelten sich in den Nordwestprovinzen des römischen Reiches und den angrenzenden Gebieten neue politische, soziale und kulturelle Strukturen, die ihren archäologischen Niederschlag nicht zuletzt in den „Reihengräberfeldern“ gefunden haben. Indem diese häufig mit der Ansiedlung von verschiedenen germanischen Stämmen in Verbindung gebracht worden sind, schienen sie zugleich den Niedergang des römischen Imperiums in dieser Region zu markieren. Diese Betrachtungsweise geht von einer fast feindlichen Gegenüberstellung von „Römern“ bzw. „Romanen“, einer multiethnischen Provinzialbevölkerung, und „Germanen“, die traditionell als eine eher homogene ethnische Einheit gedacht wurden, aus. Seit einiger Zeit verschiebt sich allerdings die Perspektive der Forschung. „Statt des Trennenden wird nun die *gemeinsame* Lebenswelt in Spätantike und frühem Mittelalter analysiert, werden die zeitgenössischen Verhältnisse, ihre Wahrnehmung und ihre Veränderungen untersucht.“ (S. BRATHER, Einführung, S. 1). Das an konkreten Beispielen und methodischen Überlegungen zu demonstrieren, war das Hauptziel der Tagung, die in drei Themenblöcke untergliedert war: 1. Kleidung, Bestattung und Ritual; 2. Siedlung, Handwerk und Austausch sowie 3. Geschichte, Chronologie und Identität. Die begleitenden Diskussionen schlagen sich in der vorliegenden Publikation insofern nieder, als hier diese Gliederung nicht übernommen worden ist, sondern fünf leicht veränderte Schwerpunkte gesetzt wurden: Geschichte und Archäologie – Von der Spätantike zum Frühmittelalter – Archäologie der *gentes* – Bestattung und Identität – Handwerk und Austausch. In der Einführung (S. 1–9) legt der Hrsg. neben den inhaltlichen Neuerungen auch die veränderten methodischen Ansätze der heutigen Mittelalterforschung dar und unterstreicht nachdrücklich, daß nur ein „möglichst breit gefächerter Ansatz“ bei der Untersuchung der komplexen historischen Verhältnisse dieser Periode der Transformation zu befriedigenden Ergebnissen führen kann.

Jeder der fünf Abschnitte der Publikation umfasst drei Beiträge, nur Abschnitt 4 wird ergänzt durch einen Bericht über einen Neufund in England.

Im ersten Beitrag unternimmt G. POHL fast programmatisch „Methodische Überlegungen zur interdisziplinären Erforschung frühmittelalterlicher Identitätsbildung“ (S. 13–26) und kommt zu dem Schluss, dass Gruppenidentität im Untersuchungszeitraum sich eher in gemeinsamem politischen und militärischen Handeln äußert als durch eine gemeinsame Herkunft. Sehr kritisch geht M. KULIKOWSKI der Frage nach „Wie Spanien gotisch wurde“ (S. 27–43), indem er versucht, die archäologischen Grabbefunde in der Meseta unabhängig von den historisch bekannten Fakten und ohne eine vorgeprägte ethnische Fixierung zu interpretieren. Die Entwicklung der neuen Kultur ist folg-